

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Landtags-Zeitung. 1833-1846 1846**

12 (11.11.1846)



Die Rundschau erscheint wöchentlich zwei Mal, Mittwoch und Samstag, und kostet für das Vierteljahr vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1846 im Umfang des Großherzogthums 42 Kreuzer durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen.

# Die Rundschau.

N<sup>o</sup> 12.

Carlsruhe, Mittwoch den 11. November.

1846.

Herausgegeben von Karl Mathy. — Druck und Verlag von Malsch und Vogel.

Man bestellt bei dem nächstgelegenen Postamt, in Carlsruhe, Mannheim, Heidelberg und Freiburg auch bei den unten genannten Buchhandlungen, welche auch Inserate annehmen. Einrückungen werden mit 3 kr. für den Raum der dreispaltigen Petitzeile berechnet.

Carlsruhe, bei Malsch & Vogel.

Heidelberg, bei Fr. Sabel.

Mannheim, bei H. Hoff.

## Eine Adresse.

Geraume Zeit nach dem Schlusse des Landtags ist dem würdigen Präsidenten der zweiten Kammer, Geh. Rath Mittermaier, eine Adresse gekommen, worin die Israeliten zu Altona ihren Dank für den Beschluß aussprechen, womit die zweite Kammer die Bitte der badischen Israeliten um Gleichstellung mit ihren christlichen Mitbürgern der Großherzoglichen Staatsregierung empfohlen hat. Da die Kammer nicht mehr versammelt war, so konnte die Adresse nicht unmittelbar an ihr Ziel gelangen. Herr Geh. Rath Mittermaier theilte nun dieselbe den mit ihm in diesen Tagen zum ständischen Ausschuß in Carlsruhe anwesenden Abgeordneten mit und sie kamen überein, die Zuschrift durch die Presse zu veröffentlichen. Auf diesem Wege wird sowohl der Wunsch der Unterzeichner entsprochen, als auch ein neues Zeichen des erwachten und fortschreitenden Gemeingefühls unter den deutschen Stämmen in allen großen Fragen der Gerechtigkeit, der Einheit und der Freiheit unseren Mitbürgern kund gegeben. Möge dieses Zeichen dazu beitragen, daß schädliche Vorurtheile schwinden und die Einigkeit unter allen redlichen Vaterlandsfreunden mehr und mehr erstärke. Die Adresse lautet:

### Hohe Versammlung!

Mit tiefem Dankgeföhle, dessen Ernst, Innigkeit und Stärke nur Derjenige richtig zu würdigen weiß, der, wie Sie, verehrte Volksvertreter! sich von allen Vorurtheilen loszuwinden verstand, nahen sich Ihnen die unterzeichneten Juden Altona's, um Ihnen diese Empfindungen in schwachen Worten darzulegen. Es ist dieser Schritt jetzt, leider! die einzig mögliche Weise, unsere Theilnahme am allgemeinen Staatsleben zu bekunden, da wir von sonstiger Bethätigung derselben zur Zeit noch durch Schranken gehemmt werden, deren Errichtung wir ebenso wenig verschuldet haben, als wir deren Aufrechterhaltung wünschen. Der Schmerz, daß wir noch in so mancher Beziehung vom gemeinsamen Streben zurückgedrängt sind, obgleich der Landesfürst unser Schicksal zu mildern suchte, weicht gern vor dem Gedanken, daß in dem Lande, wo wir geboren sind, wo wir Erziehung und Erwerb gefunden haben, dessen Freude und Noth wir theilen, wenigstens eine Anzahl unsrer Religionsgenossen in ihre Menschenrechte eingesezt ist. Man hat sie als solche anerkannt, die nichts wollen, als für gleiche Pflichten, die sie so strenge üben, wie es dem Sohne des Vaterlandes geziemt, gleiche Rechte fordern.

Baden's Volk hat durch seine Auserwählten auf jene Anerkennung die volle Gewährung der Gerechtigkeit folgen lassen. Möge Ihnen, Männer Baden's! wackere Deutsche! in Staatsverhältnissen, wie in engeren Familienkreisen stets der

gebührende Lohn für Ihren herrlich erprobten, von jeder kleinsten Rücksicht fernen Freisinn werden! Die höhere Belohnung des Selbstbewußtseins wird Ihnen nicht nur jetzt der Lenker aller Herzen und Staaten im reichen Maße zu theilen und zu bewahren wissen; sondern er wird die Vergeltung der That, die Baden's Juden und somit auch wir nur Ihnen zu verdanken haben, auf Ihre spätesten Nachkommen vererben. Auch unsere Enkel werden die freien, tugendkräftigen Männer segnend nennen, die dem übrigen Deutschland ein so rühmliches Beispiel geben. Mögen Sie, denen wir diese geringen, aber im Tempel unseres Innern geweihten Dankesspenden anzubieten wagen, auch in den übrigen Gauen, wo Ihre und unsere deutschen Brüder Rechte männlich zu fordern und hochherzig zu gestatten haben, durch Ihr Vorbild einen solchen Eindruck machen, daß wir bald rühmend ausrufen können: „Die rüstigen Streiter für Freiheit und Recht, von Baden ausgesandt, sind zu einer Schaar angewachsen, die ganz Deutschland erfüllt!“ Ueberall wird man dann in germanischen Reihen, welche Freiheiten zu erstreben oder eifrig zu bewahren haben, auch den bisher schmählich Zurückgestoßenen finden, der nur in einigen kirchlichen Beziehungen von seinen übrigen deutschen Brüdern abweicht, dessen Weibewort, dessen Lebensspruch und Sterbelaut aber immer ist und bleiben wird: „Ein Gott! Eine Freiheit! Ein deutsches Vaterland!“

Altona, den 22. September 1846.

(Folgen 98 Unterschriften).

## Briefe.

Mannheim, 9. November. Die Carlsruher Zeitung von gestern enthält eine Mittheilung über die in der Residenz unter der Leitung des Frauenvereins seit längerer Zeit bestehende Suppenanstalt, welche für zwei Kreuzer eine Portion nahrhafte Fleischsuppe abgibt, woran ein Mensch sich satt essen kann. Ganz Arme erhalten gegen einen Schein der Armencommission die Suppe unentgeltlich. Der Verein erhält Zuschüsse von Menschenfreunden (wir wissen, daß viele Bürger und Einwohner wöchentliche Beiträge sammeln und dem Vereine zustellen) und der Gemeinderath übernimmt die Mehrauslage auf die Stadtkasse. Hierdurch ist es möglich geworden, die Anstalt weiter auszudehnen; Familien, die nicht gern Unterstützungen aus milden Fonds und Armenanstalten nachsuchen mögen, können hier einige Portionen Suppe um 6, 8 bis 12 kr. holen und bleiben unbekannt, denn Niemand fragt, für wen die Suppe verlangt wird. Dabei wird in der Mittheilung bemerkt, daß nicht sowohl die eigentlichen Armen, die Arbeitsunfähigen, für welche namentlich in Städten aus



Staats- und Gemeindemitteln, Anstalten und Beiträgen der Wohlhabenderen zureichend oder doch nothdürftig gesorgt wird, hier ins Auge zu fassen sind, als vielmehr solche Personen und Familien, deren Einkommen und Arbeitsverdienst bei den gestiegenen Preisen der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse nicht mehr ausreicht, oder deren Arbeit im Winter auf längere Zeit unterbrochen wird. Hier in Mannheim ist das Bedürfnis, die Lage dieser Klassen zu erleichtern, wohl nicht geringer, als in irgend einer andern Stadt, und es ist ein Vorschlag zu umfassender Abhülfe mit einer Lebhaftigkeit ergriffen worden, welche nur nachhaltig bleiben darf, um Großes zu leisten. In der Abendzeitung war die Gründung eines Vereins zur allseitigen Förderung des Wohles der arbeitenden Klassen zuerst in Antrag gebracht worden. Herr G. v. Struve griff denselben auf und begab sich gestern Abend zu einer Versammlung im Aulasaal, wo ein Entwurf von Statuten, der Tags zuvor im Journal veröffentlicht worden war, berathen werden sollte. Es war der erste Schritt, den Herr G. v. Struve aus dem Gefängnisse that, dessen viermonatliche Dauer eben abgelaufen; zahlreiche Freunde empfingen ihn beim Austritte und geleiteten ihn in den Aulasaal. Die Versammlung füllte den ganzen Saal. Alle Klassen der Bewohner waren hier vertreten, und es waltete ein erhebender Geist der Brüderlichkeit und Freundschaft. Ueber die Verhandlungen werden die hiesigen Blätter ohne Zweifel ausführlich berichten. So viel wir erfahren haben, theilten sich die Vorschläge in drei Richtungen. H. Gemeinderath Dr. Hecker beantragte die Errichtung öffentlicher Speisefäle; Hr. J. B. Grohe, Redakteur der Abendzeitung, begründete den Antrag, daß die Wohlhabenderen ärmere Mitbürger an ihren Tisch nehmen möchten; Hr. Gemeinderath Ph. Artaria dagegen führte aus, daß die Mittel des Vereins hauptsächlich Denen zuzuwenden seien, welche wegen unzureichenden Verdienstes oder Einkommens in Noth sind, aber sich scheuen, ihren Kummer und Mangel öffentlich zur Schau zu tragen. Als Mitglied der Armencommission war Hr. Ph. Artaria in der Lage, seinen Gedanken durch eigene Erfahrung zu unterstützen und derselbe schien auch den allgemeinsten Anklang zu finden. Es wurde nun eine Kommission von zwölf Mitgliedern ernannt, um die verschiedenen Vorschläge in nähere Erwägung zu ziehen und einen Antrag vor eine künftige Versammlung zu bringen; der Kommission wurden sechs weitere Mitglieder aus der Zahl der Proletarier beigegeben. Viele schrieben sich ein zur Theilnahme an dem Verein und es würde wohl Niemand zurückgeblieben sein, wenn nicht das Unterzeichnen sämmtlicher Anwesenden mehrere Stunden Zeit erfordert haben würde. Bei der allgemeinen Theilnahme ist übrigens nicht zu zweifeln, daß die aufgelegten Listen bald mit Unterschriften bedeckt sein werden. Die Aufgabe des Vereins ist nur um so schöner, weil sie keine leichte ist. Vereinte Kräfte vermögen viel. Es wird zu unterscheiden sein zwischen Arbeitsunfähigen (Greisen, Kranken und Kindern), welche unbedingt zu unterstützen sind, wobei der Verein die Bemühungen der Armencommission durch seine Thätigkeit und Mittel ergänzen und vervollständigen kann. Sodann Arbeitsfähige, denen entweder hinreichend bezahlte Arbeit, oder, so weit dies nicht möglich ist, Unterstützung durch billige, nach Umständen auch unentgeltliche Verabreichung von Nahrung und Kleidung zu gewähren sein wird. Fleiß, Mäßigkeit und gutes Betragen überhaupt sollen dabei als unerläßliche Bedingungen zur Theilnahme an dem Verein gesetzt werden,

damit nicht Unwürdige, die sich im Wirthshause der Sorgen zu entschlagen und ihre Familien darben zu lassen pflegen, aber sich dreist vordrängen, wohl gar in betrunkenem Zustand ihre Noth klagen, die Mittel vorweg nehmen, welche Besseren bestimmt sind, denen es, trotz allem Fleiße und aller Sparsamkeit nicht gelingt, dem Mangel zu entgehen. Wohl wäre es eine der schönsten Früchte des Vereins, wenn er das öffentliche Sittlichkeitsgefühl kräftigen würde, welches den Faulen und Liederlichen mit Verachtung straft, den wackern Mann ehrt, wenn er auch noch so arm ist. Taugenichtse mögen bei der Polizei Zuflucht suchen. Vielleicht wären auch die Ursachen auszumitteln, warum Mannheim, dessen Bevölkerung nicht zunimmt, keine größere Spinnerei, Maschinenfabrik oder Aehnliches. Der Mangel an Zollschuß, welcher von Anlagen bedeutender Kapitälen in solchen Anstalten, die jeden Augenblick von den Engländern erdrückt werden können, abschreckt, mag hier einwirken; doch ist dies schwerlich der einzige Grund.

Ein anderer Vorschlag zur Erleichterung der Lage der arbeitenden Klasse betrifft, die Aufhebung des Mehloctroi, welches noch bis Ende 1849 bewilligt ist. Die Nachteile der städtischen Abgaben von dem Verbräuche der Lebensmittel sind in Nummer 9 dieses Blattes schon berührt worden und es wäre ohne Zweifel höchst wünschenswerth, wenn der Vorschlag ausgeführt werden könnte. Eine Commission von vier Mitgliedern ist beschäftigt, eine Zuschrift an die Gemeindebehörde auszuarbeiten, worin die Deckung des Ausfalls von 26,000 fl. (wovon aber die Kosten der Verwaltung und Erhebung abgehen) durch Einföhrung einer Einkommensteuer in Antrag gebracht werden soll. Wenn der große Ausschuß seine Zustimmung gibt, so bedarf der Gegenstand noch der Genehmigung der Regierung.

Mannheim, 9. November. Die Seeblätter berichten, daß der in unmittelbarer Folge des Ausgangszolls eingetretene Abschlag der Getreidepreise am See schnell wieder aufgehört hat. In Lindau, Ueberlingen, Radolfzell, Stodach, gingen die Preise im Laufe der ersten Novemberwoche wieder um 2 fl vom Malter Korn in die Höhe. Die Freiburger Zeitung bestätigt, daß auf dem Ueberlinger Markte vom 4. die alten Preise wieder eingetreten waren. Die Schweizer kauften ungeachtet des Ausgangszolls. In Sachsen ist nun ebenfalls die zollfreie Einföhr von Getreide, Hülsenfrüchten und Mählenfabrikaten vom 1. November an bis 30. September 1847 gestattet. Auf der Augsbürger Schranne vom 6. Novbr. stiegen die Fruchtpreise wieder eben so viel, als sie auf der letzten gefallen waren. In Straßburg dagegen ist die Brodtware herabgesetzt und nirgends im Elßaß zeigt sich Mangel. Von den auf dem Rhein schwebenden Vorräthen wartet Mehreeres auf Nachlaß des Ausgangszolles, weil die Frucht, obgleich in Mainz geladen, doch ihren ausländischen Ursprung nachweisen kann. Dem Vernehmen nach soll eine Verständigung zwischen dem französischen Consul in Mainz und den Vereins-Zollämtern stattgefunden haben. Den Handelsleuten an den Rheinuferplätzen sollen Privat-Transitlager gestattet werden. Frankreich erhält große Zufuhren aus den Häfen des schwarzen Meeres nach Marseille. Vierzig Schiffe brachten unlängst 145,154 Hectoliter Frucht aller Art, wovon etwa ein Viertel aus Neapel und drei Viertel von den russischen Häfen am schwarzen Meere. Weiter ist angezeigt, daß vom 2. bis 16. October 140 Schiffe an Konstantinopel vorbei pas-



frühen, welche 500,000 Hectoliter nach Marseille und Toulon bringen. Die Schweizer kaufen ebenfalls in Marseille; die Nargauer Regierung bezieht von dort 4,000 Säcke Weizen und eine ansehnliche Quantität Mehl und Mais. Aus allen Bezugsländern, Odessa, Danzig und den Küstenplätzen der Vereinigten Staaten, wird noch immer über Mangel an Schiffen geklagt.

Die süddeutsche Zeitung leidet fortwährend an einem Schmerz, der unheilbar zu werden droht. Sie möchte gern Papst, Kaiser und Prophet zugleich werden, wozu sie, wie Herr Hofrath Buss in vielen Büchern und Vorträgen auseinandergesetzt, das klarste Recht hat. Da aber ihre Ansprüche nicht anerkannt werden, und es ihr damit geht, wie dem seligen Herzog von der Normandie, so wird sie mit jedem Tage verdrießlicher und unartiger. Jener Herzog wollte nämlich durchaus Ludwig XVII sein und den Thron von Frankreich besteigen; aber die Weltkinder behaupteten, er sei ein Uhrmacher aus Preußen, und weder Karl X. noch Ludwig Philipp wollten ihm Platz machen. Anfänglich gelang es ihm, einige alte, ehrliche Royalisten von der Aechtheit seiner hohen Geburt zu überzeugen und sie gaben ihm Geld, daß er anständig leben konnte. Als der Glaube allmählig schwächer wurde, da klagte er über „Glaubenslosigkeit“, gerade wie die Süddeutsche, und trieb Geheimnißfrämerei und allerlei Unfug, gerade wie die Süddeutsche. Endlich ist er gestorben, ohne König von Frankreich geworden zu sein, und wenn die Süddeutsche so lange zu leben gedenkt, bis sie Papst, Kaiser und Prophet geworden, so kann sie den Ahasverus heirathen; sie wird mit ihm ein ewiges Bündniß schließen.

Wenn nur die Süddeutsche sich mit etwas mehr Fassung in ihr Schicksal ergeben und nicht tagtäglich das Publikum mit ihren unerquicklichen Schmerzensäußerungen behelligen wollte. Einige hartberzige Menschen weiden sich daran, — das ist richtig, — aber für die Mehrzahl ist es unaußstehlich; sie liefert ein Exempel zu dem „Selbstquäler“ in einem alten heidnisch-römischen Lustspiel. Zuweilen nimmt sie einen Anlauf, um sich zu fassen und zu sammeln, aber bis jetzt haben diese löblichen Bemühungen noch keinen Erfolg gehabt.

Unlängst hatte sie in ihren „Rückblicken auf den Landtag“ zum hundertsten Male die Gründe entwickelt, warum sie bei den Wahlen nichts ausgerichtet, welche sich alle auf den Einen fatalen Umstand zurückführen lassen, daß ihr Niemand traut; sie hatte ferner aufgedeckt, daß Rindeschwenders Bericht über die Angelegenheit der Deutschkatholiken „schlau und boshaft“ ist, weil er sagte, die reiche römische Kirche sollte doch den armen Deutschkatholiken die Freiheit ihrer Ueberzeugung nicht nehmen — der boshafte Mensch thut nämlich, als wisse er nicht — aber die Süddeutsche sagt es ihm — daß dieselbe ihren Reichtum „im Kampfe gegen die Welt entfalten“ muß, also Niemanden in Ruhe lassen darf; weiter hatte sie aus dem westphälischen Merkur großes Lob einer Rede des Hrn. Hofrath Buss „über die Zeugungsunfähigkeit des Constitutionalismus“ gebracht, denn seit ihrer Niederlage in den Wahlen ist sie gründlich überzeugt, daß mit der Verfassung nichts anzufangen ist, daß dieselbe nichts taugt: — da sprang sie plötzlich über, auf die geistlichen Exercitien in St. Peter. Jetzt war die Süddeutsche auf dem rechten Wege. Sie sprach von „stillen Zurückgezogenheit von der Welt, Abtödtung

und Selbstverläugnung“, — kurz, es war Hoffnung vorhanden, sie werde nun ihren irdischen Gelüsten entsagen und den Schleier nehmen. Aber, ach! die frommen Vorsätze hielten nicht einmal bis an das Ende der so schön begonnenen Nummer. Sie fühlt zwar selbst, „man werde sich wundern, daß sie“ — so bald nach ihren Buss- und Besserungsgedanken — „dem Radicalismus so heftig zusehe“, aber sie kann es doch nicht unterlassen, dem „Wanderer am Rhein“, den sie vor Kurzem erst so hart mitgenommen, das Lebenslicht vollends auszublafen. Sie heißt ihn die „greuliche Frage eines schreckhaften, in sich durchfressenen, positionlosen Wählerthums“, so daß man kaum begreifen kann, wie sie sich mit ihm abgeben mag, nachdem sie kurz zuvor Thränen der Zerknirschung geweint und den Vorsatz gefaßt hatte, in der Stille und Einsamkeit den Herrn zu suchen.

Einmal wieder zur Welt gekehrt, findet sie des Habers und Jammers kein Ende. Da sind die „Sympathien des deutschen Liberalismus mit der Freischärlererei“, der „ungeheuerer Hunger nach Anarchie“, — Herr Hofrath Buss hatte in der Kammer gesagt, das Volk habe Hunger nach Autorität, aber das ist der Süddeutschen einerlei und es ist auch besser, wenn die Anarchie verzehrt wird, als die Autorität (jene der Jesuiten ausgenommen); — da tauchen die alten Klagen wieder auf über die Staatsmänner, die Beamten (welche jährlich nur einmal in die Kirche gehen und ihre Uniform lästern), über die Lyceen und Universitäten. Mit Ausnahme von Luzern, ihrem Eldorado, dem Lande ihrer Wünsche und Hoffnungen, wo sogar treffliche Frauen zum Zuchthaus mit Ring und Schnabel von der jesuitischen Gerechtigkeit verurtheilt werden (Frau Dr. Steiger ist dazu noch aus Freiburg im Breisgau), — also, mit Ausnahme von Luzern, ist die Süddeutsche mit Allem unzufrieden, und da ihr nichts Anderes mehr übrig bleibt, wird sie zuletzt noch unzufrieden — mit sich selbst. In einem Aufsatze, betitelt: „Nothwendigkeit einer katholischen Tagespresse — und noch etwas mehr“, stellt sie ihre eigenen Leistungen und die Fähigkeit ihrer Mitarbeiter auf eine sehr niedere Stufe. Sie behauptet nämlich, es geschehe nicht genug „zur Bekämpfung der Ketzereien“, die Talente entzögen sich der süddeutschen Presse und größere Geister bethelligten sich nur sehr sparsam an ihr. Das kann gar nicht anders sein, denn eine Partei, welche das Heiligste mißbraucht, um ihre herrschaftlichen Pläne zu verfolgen, mit grober Heuchelei den Frieden der Bekenntnisse zu stören sucht, um aus dem öffentlichen Unglück Vortheil zu ziehen, die von jeder Verderben über Deutschland zu bringen suchte und leider in hohem Grade schon gebracht hat, — eine solche Partei wird von deutschen Biedermännern, welche Geist und Charakter haben, gemieden wie die Pest. Nach dem Selbstbekenntniß ihrer Schwäche bringt die Süddeutsche, ermuntert durch den Vorgang der Freiburger Zeitung, ihr Manifest gegen den „Redacteur der Rundschau“, welches sie für so furchtbar hält, daß sie glaubt, ihre Sprache müsse dem Unglücklichen „Convulsionen erregen“. So gefährlich steht es aber nicht; es macht uns im Gegentheil nur Vergnügen, wenn wir die kleine Heuchlerin mit ihrem Wahlspruch prahlen hören: Gott und unser Recht, wenn sie faßelt, es falle uns schwer, den Namen Gottes auszusprechen — den wir freilich nicht, wie sie, zu unlauteren Zwecken mißbrauchen; wenn sie endlich uns belehrt, Herr Hofrath Buss habe den Aufsatz gegen den Präsidenten Mittermaier nicht geschrieben, aber wohlweislich verschweigt, wer



ihn geschrieben hat. Da sie selbst angibt, daß Talente und große Geister ihr nicht mehr dienen wollen, so muß sie freilich Hrn. Hofrath Buss aus dem Verzeichnisse ihrer Mitarbeiter streichen und die Namen geheim halten. Oder sollten wir uns vielleicht gar grämen über die Paar unbedeutenden Verläumdungen, die sie uns nachsagt, nämlich als hätten wir geäußert, es wäre an der Zeit, das Christenthum abzuschaffen und als stünden wir mit dem jungen Deutschland in Verbindung? Das ist ja nicht der Rede werth und es fällt uns nur auf, daß sie nicht besser in das Zeug geht und etwa behauptet, wir hätten Heinrich IV., Wilhelm von Oranien und den Papst Ganganelli ermordet, Letzteren, weil er den Jesuitenorden aufhob. Es wäre in Einem hingegangen und bezüglich auf die Wahrheit kein Unterschied gewesen, aber es hätte mehr Effect gemacht.

Zwei Dinge sind es, welche in jüngster Zeit die üble Laune der Süddeutschen auf eine seltene Höhe gesteigert haben. Einmal die unlängbare Thatsache, daß es mit den Jesuiten in der Schweiz schlecht steht und ihre Rolle dort bald ausgespielt sein wird, sodann das Programm des Senates der Hochschule zu Freiburg, worin ausgeführt wird, daß diese Hochschule keine katholische, sondern eine Landesuniversität ist. Die Süddeutsche hat nun gegen „die antikatholische Mehrheit, welche den Senat erfüllt“, einen Artikel angefangen, der endlos zu werden droht, da darin ein Auszug aus einem sehr dicken Buch des H. Hofrath Buss eingeschachtelt werden soll. Wenn dieser Artikel abgesponnen sein wird, werden wir uns wieder nach dem Befinden der Süddeutschen erkundigen.

Der unendliche Artikel gegen den Senat macht die Köpfe sämtlicher Nummern der Süddeutschen verwirrt. Ihr Monat heißt „November“ statt November und sie hat zwei Dienstage, 3 November; dagegen gibt es für sie keinen Mittwoch. Armes Blatt!

### Verschiedenes.

— Die englischen Minister berufen das Parlament nicht vor der gewöhnlichen Zeit und die Häfen werden für die zollfreie Einfuhr der Lebensmittel nicht geöffnet. Das Parlament in London — meint die Regierung — könne gegen die Noth in Irland nicht so viel thun, als die irischen Deputirten, wenn sie zu Hause sich Mühe geben, Hülfe zu bringen und Unglück zu verhüten; die Einfuhr von Mais aber ist in Irland schon frei gegeben. Für das Bedürfnis von England sorgt Amerika; von dort sind reichliche Zufuhren zu erwarten und fangen schon an einzutreffen. Darum kann England die vereinigten Staaten in ihrem Zuge gegen Mexiko nicht fördern.

— Ein Aufsatz im Mannheimer Journal: „Wahre und falsche Opposition“ wird von dem Morgenblatt und der Freiburger Zeitung ausgebeutet, als sei darin der Plan der äußersten Linken, „aus sich das Ministerium zu rekrutiren“ enthalten. Allein die Linke in der Kammer hat keine solche Pläne; sie weiß wohl, daß sie keine Rekrutirungscommission für Ministerstellen ist; Morgenblatt und Freiburger Zeitung mögen sich mit dem Mannheimer Journal darüber verständigen, welches von ihnen dieses Geschäft besorgen soll.

— Die Oberrheinische Zeitung äußert sich gegen die Angriffe in einigen liberalen Blättern auf einen Theil der Opposition, mahnt zur Versöhnung und zum Kampfe gegen den gemeinsamen Feind. Es wäre wohl Zeit, daß dieser gute Rath allgemein beherzigt würde.

— Aus Berlin schreibt die allgemeine Zeitung: Wir leben in einer Zeit niederschlagender Zustände und Eindrücke. Von keiner Seite etwas Erhebendes und Auffrischendes. In der That, es liegt ein trüber Novemberhimmel über uns. Die Geldwunden, wenn sie tief geschlagen sind, werden auch Herzwunden. Die Börse bot die ganze Woche ein trauriges Schauspiel dar. Ueberall Nothversammlungen zur Abwehr schwerer Bedrängnisse. Die Eisenbahnen, die anderen Ländern ein Segen geworden, werden bei uns Vielen ein Fluch. Alle Directionen und Actionäre liegen in offenem Kampf mit einander.

— Aus Paris erfährt man, daß die Regierung den Kammermännern vorschlagen werde, ein Anlehen von 600 Millionen Franken zu machen, um den Eisenbahngesellschaften zu helfen.

— Aus Wien meldet die allgemeine Zeitung, daß die Curse der Actien und Staatspapiere sinken. Die Stimmung ist allgemein eine recht trübe und die Entmuthigung nimmt unter solchen Umständen zu. Die dreiprocentigen Central-Casse-Anweisungen (welche die Bank für Rechnung des Staates ausgibt) sollen in vierprocentige umgewandelt und vermehrt werden.

— Der Landtagscommissar v. Scheel hat die freimüthige Adresse der Stände — zurückgewiesen. Dieselbe ist bereits in vielen deutschen Blättern abgedruckt.

— In der kurhessischen Ständeversammlung hat der Abg. Kaufmann Sunkel einen Antrag gestellt auf ungeschmälerte Erhaltung des Petitionsrechts, auch für die Staatsdiener (mehrere waren wegen Unterzeichnung einer Petition für die Deutschkatholiken zurechtgewiesen worden), Abstellung der Uebergriffe der Polizei, Vorlage eines Polizeistrafgesetzes und Freiheit der Presse und des Buchhandels. Der Antrag soll von Hanau und Marburg aus durch Petitionen kräftig unterstützt werden.

— Ueber die polnische Grenze kommen täglich Juden, welche sich der in Rußland angeordneten Truppenaushebung durch die Flucht entzogen haben und in Amerika ein neues Vaterland suchen. Manche sind mit regelmäßigen Papieren versehen und verhehlen nicht, daß sie von Denen ausgestellt sind, die nach einigen Tagen ihre Aushebung hätten vornehmen müssen.

— Der von dem Morgenblatte und der Süddeutschen denunzirte „Wanderer am Rhein“, ist mit Beschlag belegt worden, angeblich, weil zwei zur Füllung des letzten Blattes aus einem censurten Buche abgedruckte Anekdoten nicht nachmals der Censur vorgelegt worden waren.

(Glaubensbekenntniß eines Yankee). Der Mitarbeiter der allgemeinen Zeitung aus Washington sagt in einem Briefe vom 13. September. Ich glaube an einen baldigen völligen Frieden (mit Mexico), an die Einverleibung von Californien und Neu-Mexico, an den neuenglischen Puritanismus und an den altamerikanischen (resp. spanischen) Fandango.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.